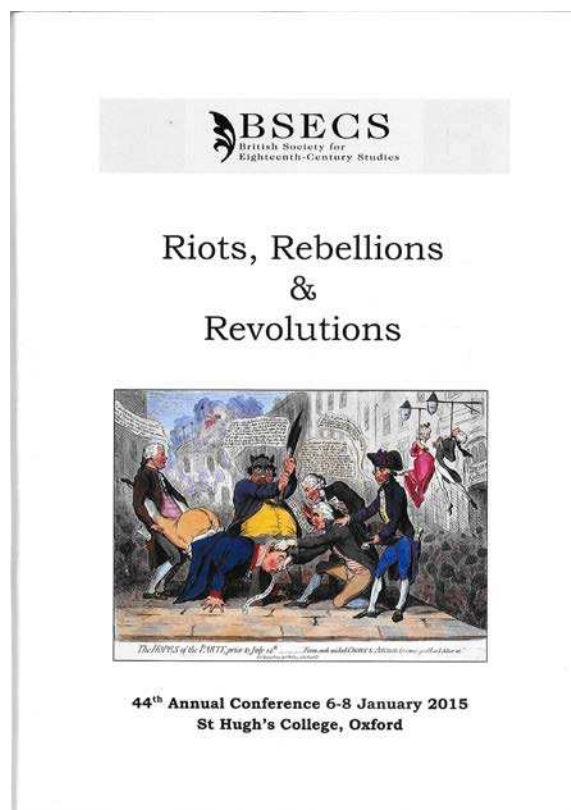


“Riots, Rebellions & Revolutions” – Konferenzbericht zur 44. Jahreskonferenz der *British Society of Eighteenth Century Studies* (BSECS) in Oxford

by [Monika Barget](#) · Published January 12, 2015 · Updated November 27, 2015

Vom 5. bis 9. Januar 2015 hat die Konstanzer Forschungsgruppe „Frühneuzeitliche Revolten als Kommunikationsereignisse“ unter Leitung von Dr. Malte Griesse an der **44. Jahreskonferenz der Britischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts (BSECS) in Oxford** teilgenommen. Anlässlich des 300. Jahrestages der jakobitischen Rebellion von 1715 in Großbritannien, stand die Konferenz diesmal unter dem Motto „**Riots, Rebellions and Revolutions**“ und befasste sich mit politischen, literarischen und materiellen Aspekten politischer Umstürze in der ausgehenden frühen Neuzeit. Professor Murray Pittock, Literaturwissenschaftler an der Universität Glasgow und renommierter Experte für jakobitische Kultur in Schottland, sprach in seinem Eröffnungsvortrag „Conduits of Treason“ über den Einfluss populärer Erinnerungsobjekte (z.B. Münzen, Stoffe, Waffen und Krüge) auf die (Re-)Konstruktion historischer „Fakten“ in der Geschichtsschreibung. Er betonte dabei vor allem, dass die Kritik der klassischen Geschichtswissenschaft an der scheinbaren Flüchtigkeit und Quellenferne der „memory studies“ nicht gerechtfertigt sei, sondern dass eine Synthese beider Zugänge vielmehr den Blick für neue Quellengattungen und den großen Einfluss des physisch Erfahrbaren auf das historische Erinnerungsvermögen schärfen könne.



Titelbild des Konferenzprogramms: <http://www.bsecs.org.uk/>

Mit der großen Bandbreite frühneuzeitlicher Medien und der Frage nach ihrer „Glaubwürdigkeit“ befassten sich auch Malte Griesse, Monika Barget und David de Boer in ihrem [Panel „Communicating crisis: media, authorship and credibility in 18th century Europe“](#). Der Schwerpunkt ihrer Vorträge lag dabei auf dem spannungsvollen Verhältnis

aufgeklärter Medieneuphorie zur zunehmend reflektierten Medienkritik des 18. Jahrhunderts. Nach einer allgemeinen Einführung in die frühneuzeitliche Medienentwicklung von Prof. Dr. Andreas Würzler aus Genf sprach Monika Barget über die Bemühungen oppositioneller Bewegungen in Großbritannien und Amerika, ihre Kommunikation mit Öffentlichkeit und Regierung nicht nur inhaltlich, sondern vor allem auch formal, an zeitgenössische Ideale des engagierten und verdienstvollen aber friedfertigen und verfassungstreuen Staatsbürgers anzupassen.

David de Boer ging im Anschluss daran auf die Wahrnehmung religiöser Gewalt in der Niederländischen Republik ein. Am Beispiel der Waldenserverfolgungen im Piemont (1655) zeigte er, dass neben vorgefassten Meinungen über „wahren“ und „falschen“ Glauben zunehmend auch transkonfessionelle Konzepte des zivilisierten Umgangs für die Glaubwürdigkeit von Nachrichten entscheidend waren.

Die Schwierigkeiten der Informationsbeschaffung im Russland Katharinas der Großen und den labyrinthischen Weg politischer Gerüchte in die sich erst langsam konstituierende russische Nationalgeschichtsschreibung zeichnete schließlich Dr. Malte Griesse in seinem Beitrag über die Pugachev-Rebellion in Russland (1773-75) nach. Im Zarenreich selbst verhinderte das Erinnerungsverbot der russischen Regierung lange jede Auseinandersetzung mit dem Aufstand. Aber selbst französische, deutsche und englische Darstellungen, die häufig zwischen seriöser Lebensbeschreibung und Roman schwankten, erschienen damals nur anonym. Trotz zeitgenössischer Diskussionen um Autorschaft und Glaubwürdigkeit hatten diese Berichte großen Einfluss auf Puschkins *Geschichte des Pugachev-Aufstands*. In diesem ersten historiographischen Werk zu den Ereignissen lässt sich eine Autochthonisierung des vorher oft europäisch-international gezeichneten Rebellen Pugachev beobachten.

Die Abschlussdiskussion der Konferenz befasste sich zunächst mit der Frage, wie eine „Revolution“ überhaupt zu definieren sei und wie sie sich von „Aufstand“ („riot“) oder „Rebellion“ unterscheide. Hier zeigte sich, dass es innerhalb der Geisteswissenschaften kaum fachliche Differenzen, dafür aber einen deutlichen Generationsunterschied gibt. Während die älteren Forscher sich nach Möglichkeit auf objektive analytische Kriterien festlegen wollten, fragten die jüngeren Historiker, Sprach- und Literaturwissenschaftler eher im Sinne einer historischen Semantik nach den Wahrnehmungen und Begriffen der Zeitgenossen selbst. Einig waren sich die Konferenzteilnehmer jedoch, dass „revolutionäres Potential“ im 18. Jahrhundert keinesfalls jenen Kräften vorbehalten blieb, die wir im Rückblick gerne als *fortschrittlich* und *liberal* betrachten. Auch der Konservatismus konnte medial innovativ und strukturell revolutionär agieren, was sich unter anderem in der geteilten Begeisterung radikaler Whigs und ultramonarchistischer Tories für die englischen Bürgerwehren („militia“) zeigte. Radikalismus und Revolution sind vielmehr ohne gesellschaftliche Pluralität und starke beharrende Elemente undenkbar. Damit war das 18. Jahrhundert nicht zuletzt ein Zeitalter der religiösen, politischen und kulturellen Diversifikation. Im Gegensatz zum 19. Jahrhundert bestanden die Revolutionen des 18. Jahrhunderts darüber hinaus viel häufiger in einer Erneuerung des Denkens als in einem tatsächlichen Umsturz der Gesellschaftsordnung. Die glorreiche Revolution in England und das Blutvergießen in Amerika und Frankreich dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein Großteil der europäischen Staaten erst viel später von gewaltsamer Veränderung betroffen war, oder überhaupt keine erfolgreiche Revolution erlebte. Damit ist das 18. Jahrhundert nicht zuletzt ein Zeitalter der Konsensfindung, in dem sich für Regierende und Oppositionelle gleichermaßen gültige Verfahrensregeln des Politischen herausgebildet haben.